

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 26 (1950-1951)
Heft: 1

Artikel: Die elften Basler Fährengeschichten
Autor: Graber, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

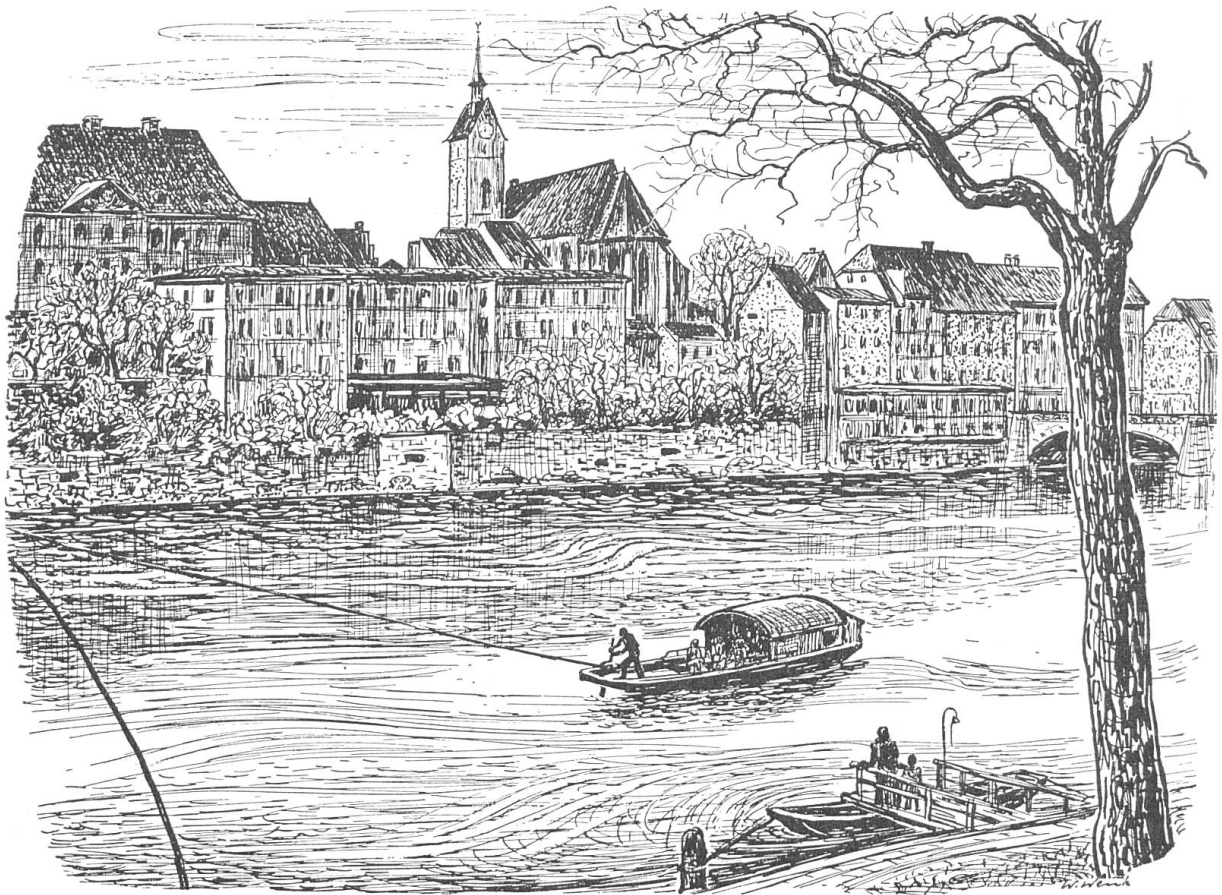
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die elften Basler Fährengeschichten

VON RUDOLF GRABER

DER Fährmann auf einer Basler Rheinfähre hatte an einem hellgoldnen Juniabend einen rabenschwarzen Ärger. Denn kaum war er mit seinem Schifflein abgestoßen und in den Wellen draußen, so tauchte am Ufer ein Rudel Kinder auf und zog aus Leibeskräften an der Glocke, womit Fahrtlustige im Nebel den Fährmann herübrufen — zog und läutete, daß die Rheinufer widerhallten. Und alsbald lockte das Geschell auf der andern Stromseite einen zweiten Kinderschwarm an, der begann gleichfalls zu läuten, solange der Fährmann noch außer Reichweite war; das gellte

hinüber und herüber; der Fährmann fuhr vor Wut fast aus der Haut; und schließlich schrie er den Kindern mit erhobener Hand zu:

« Sie werden abgeschafft, die Fährglocken — und abgeschafft gehört ihr alle zusammen mit! » Und wandte sich in sein Häuslein zurück und rief außer sich:

« Es sollte keine Kinder geben auf der Welt — und alles wäre besser! »

Dieser heiß herausgeschleuderte Wunsch fand unter den Hinüberfahrenden Anhänger und Gegner — besonders Gegnerinnen. Aber

auch ein Mann mit einem braunen Spitzbart um ein schmales, blasses Gesicht war dagegen und erzählte zum Beleg

Die Geschichte von den Wasserläufen

Er sagte:

«An einem Winterabend gegen sieben ging in der Stadt ein Mann durch die Dunkelheit heim. Er hatte über Feierabend hinaus in der Bibliothek arbeiten müssen. Er war verstimmt und fiebrig. Das Fieber hatten ihm seine Kinder angehängt, von denen eins nach dem andern mit Husten, Grippe und Halsentzündung heimgekommen war. Ihn erwartete zu Hause ein Lazarett, er wußte es. Er hatte drei Kinder, eins immer unerwachsener als das andere; das Nesthäkchen war ein dreijähriger Bub, der zehn Jahre zu spät angerückt war. Der Mann ging gegen die Fünfzig; er litt seit Jahren an einer Leberkrankheit; das aufgelesene Fieber verstärkte noch seine trübe Stimmung. Als er aus den dunkeln Bäumen einer Anlage auf eine Straße hinaustrat, wehte ihn der naß-schwarze Straßenatem doppelt kalt an; die finstern Asphaltbahnen glitten in die Winterdunkelheiten hinein wie unterirdische Pechströme; ihn wunderte, daß die gelben Widerscheine der Straßenlaternen auf dem Asphalt nicht vor Kälte zitterten; wie zerzauste goldene Schmetterlinge lagen die armen Lichtflecke bäuchlings auf dem kalten, feuchten Teer; sie waren zart und durchsichtig und mußten die ganze Nacht in dieser Kälte liegen. Ihn fröstelte. Er schritt eben zwischen Frauenspital und Bürgerspital abwärts. Die großen Scheiben in den Gebäuden des Frauenspitals waren erleuchtet. Dort hatte er zwei seiner Kinder sich in die Welt wühlen sehen... unter Qualen in eine Welt der Qual. Wozu? Aus dem Absonderungshaus des Bürgerspitals traf ihn ein Geruch nach Laboratorium, Küche und Desinfektionsmitteln. Er ging schneller. Aber der Geruch wich nicht von ihm.

Als der kranke Mann nachts spät im Bett lag, seinen Arm unter dem Nacken seiner Frau durchgeschlungen, denn sie beide bedeten zusammen vor dem Einschlafen stets noch Freud und Leid des Tags, und als die Frau ihm all ihre Sorg und Mühe um die drei erkrankten Kinder geschildert hatte, da sagte der müde Mann:

„Ach, wenn wir doch keine Kinder hätten, ach, wie anders, wie leichter wäre alles,

du... Ich müßte nicht bis an mein Lebensende mich hinmühen für sie.“

„Schlaf dich aus“, antwortete die Frau und legte ihm die Hand auf die Stirn. „Bald glaub' ich, du hast selbst Fieber erwischt von ihnen... morgen siehst du alles heller.“

Aber im Sommer, als die Sonne heiß durch die grünen Wipfelkugeln der Bäume brannte, ließ der Mann sein jüngstes Büblein, sein dreijähriges, im Wald draußen, in den Langen Erlen, in einem Bächlein baden und sich ergötzen. Das Wasser reichte dem Kind da, wo es nackt hineinstieg, nicht einmal bis ans Knie. Das Büblein warf sich in dem Wasserlauf auf den Bauch und zappelte mit allen Vieren nach Herzenslust. Doch damit trübte es das Wasser rings. Da rutschte es weiter, geriet ins Tiefe und verschwand plötzlich in dem bräunlich aufgewühlten Gewirbel.

Der Vater lag hemdärmelig am Ufer. Jetzt warf er sich entsetzt ins Wasser, wühlte aus der dahinströmenden Tiefe den geliebten Leib empor — aber da glitt der Mann aus, stürzte — zwischen Armen und Leib wischte ihm das Kind durch: blitzschnell, in brennender Süße, spürte er noch einmal die pralle, feine, glitschige Kinderhaut an ihm durchrutschen, feste Ächselchen, zart gemuldeten Rücken, die derben runden Fudibäcklein und stotzigen Oberschenkelchen — und schon war das Kind in der Tiefe verschlüpft.

Der Mann sprang hin, wo er es wähnte, fuhr mit Armen und Gesicht ins Wasser, schrie im Wasser, schrie nach dem Kind: allein er faßte nur mehr Wasser, kein Händchen, keinen Haarschopf, kein Kind mehr; das Wasser war leer, das Kind war fortgerissen, weggespült: sein Knäblein, wie es so keins mehr auf Erden gab und nie mehr, nie und unwiederbringlich nie mehr eins geben würde: er hatte auch das Charakterlein... er hatte die Seele seines Kinds verloren — es zerriß ihn tiefer als das Wegtauchen des Leibs; es zerriß ihn in schreiender Sehnsucht.

Er tappte im Bach hinab auf allen Vieren, wie ein Tier, rasend, schreiend, suchend. Immer schneller glitt das Wasser hin. Und jetzt — o Unbarmherzigkeit, o Grauen — teilte sich gar der Bach in zwei Wasserläufe: in zwei auseinanderstrebende, von Menschenhand betonierte Wasserrinnale: beide in ihrer runden Betonmulde noch geschwinder hinschießend als der Bach, Entwässerungskanäle,

von der Stadtgärtnerei angelegt, rechtwinklig auseinanderfahrend. Einer der Kanäle schwemmte sein Kind fort. Aber welcher? Welcher von beiden? Sein Auge meinte, es müßte die zwei gleißenden rennenden Wasser-rücken durchdringen. Aber entsetzlich unbarmherzig spiegelten sie seinen Blick zurück. Und mit jedem rasenden Herzzucken wurde sein Kind weiter weggezerrt.

Er mußte einen Lauf laufen lassen, auf die Gefahr hin, dem falschen zu folgen. Er raste dem linken entlang, am Land, um den Davongeschwemmten zu überholen; sprang weiter unten wieder hinein, griff mit beiden Armen ins Wasser; allein, nichts faßte er, nichts, immer nichts — und derweil wurde das Kind vielleicht im andern Kanal gurgelnd ertränkt.

Oder gar ...

Er drehte sich um. Hinter ihm stürzte das Wasser in einen niedern, glatten Fall in eine Betongrube und vergurgelte in eine Betonröhre unter die Erde.

Das Kind war schon darin, wenn es sich diesen linken Kanal auf seiner Todesfahrt ausgesucht hatte.

Die Röhre führte unter der Stadt durch in den Rhein. Auch der andere Wasserlauf. Es gab für den Mann nur eins: rennen, rennen, rennen und das Kind beim Wiederauftauchen am Rhein mit dem Sauerstoffgeräte der Polizei erwarten.

Er lief in unbemessenen Sprüngen der Stadt zu, an grünen Eisenbahndämmen entlang, die mit ihrem Echo seine nassen Schritte nachklatschten. Sein Herz hämmerte. In seinen Ohren hämmerte es. Immerzu hämmerten die Worte drin:

„Nun bist du dein Kind los — warum rennst du bloß so?“

Und damit stürzte er schon in einen Polizeiposten. Dort saß hinter einer Schranke, einer Art Gerichtsschranke, ein bleicher Inspektor in Zivil. Er hielt einen Telephonhörer am Ohr, aber er redete zugleich mit einem vor ihm Stehenden, offenbar einem Bekannten. Was er aus dem Hörer erlauschte, teilte er unbewegt dem Bekannten mit. Als der Mann seine herzzerberbende Kunde dazwischen schrie, winkte der Inspektor ihm ab, denn er verstand ihn nicht vor angestrengtem Horchen. Der arme Vater verwand seine Hände, Tränen stürzten ihm aus den Augen,

er schrie dem Telephonierenden zu, daß sein Kind durch ihn sterbe.

Jetzt erst nahm der Inspektor den Hörer vom Ohr, legte ihn ruhig in die Gabel und ließ sich belehren. Dabei schwamm der merkwürdige weiße Schein vor seinem Gesicht einmal ein wenig links, einmal ein wenig rechts über ihn hinaus; seine Augen aber brannten durch die brennende Weiße. Jetzt stellte der Inspektor sehr langsam, den Mann immerzu musternd und mehreres fragend, eine Nummer ein. Schließlich sprach er, noch in den Hörer horchend, das Kind liege gelandet am Rheinbord, das Feuerwehrauto sei schon dort, auch seine Frau sei hinggerufen worden.

— Und lebte das Kind?

Der Inspektor sah ihn an und antwortete, es sei nicht unmöglich.

„Oh!“ schrie der Mann und war schon unterwegs. Diesmal raste er nicht — er flog geradezu: er flog durch eine rosige Welt; die Luft, der Himmel, alles schimmerte ihm selig rosenfarben — ja, die roten Backsteinhäuser und roten Ziegeldächer glühten durch das Rosa hindurch überirdisch innig wie durch Himmelsglas. Sein Kind lebte! Sein Kind atmete! Seine Frau umfing es!

Dort auf dem Rheinbord, inmitten von Leuten, saß seine Frau und hielt das rosige Kind im Arm. Aber es rührte sich ja nicht.

Doch — oh — sein Händchen hob sich.

„Mammi, Zitronenwasser!“ rief es. „Ha Durscht!“ Und richtete sich auf. Und der Mann sprang auf es zu — und erwachte mitten im Sprung aus seinem gräßlichen Fiebertraum ... und schoß schweißgebadet durchs Schlafzimmer gegen das Bett seines Kindes und schloß das fieberheiße Büblein in die Arme, selig vor Lust, und obgleich das Kind schrie:

„Loß mi los. I verdurscht. Bisch e Böse“ — er setzte sich atemlos mit ihm auf den Bettrand seiner Frau und sagte:

„Nie mehr, nie mehr ein Wort, ein Kind sei mir zur Last — nie mehr.“

Und küßte das Kind, so ungebärdig es gegen ihn zappelte, und lachte fiebrig und wie ein Betrunkener ... »

Der schmale Mann mit dem braunen Spitzbart wischte sich gleichfalls mit einem Taschentuch die Stirn ab und sah dabei ein wenig mißtrauisch von einem zum andern und besonders auf eine klarblickende hübsche

Frau, die ihm gegenüber saß und beim Zuhören bleich geworden war.

Schließlich lächelte diese Frau ein wenig und sagte:

« Von einer viel lieblicheren Bedrängnis durch ein Kind wüßte ich eine Geschichte zu erzählen; ich möchte sie

Die Geschichte von den Gaben der Liebe

nennen. Und so lautet sie:

Auch ein Ehepaar hatte auch zwei große Kinder, ein Mädchen von sechzehn und einen Jungen von vierzehn — und auch noch ein Nachhinkerli, ein Büblein von eben ein bißchen mehr als vier. Die zwei Großen hatten bereits keine Zeit mehr für die Eltern; sie hatten kaum mehr Zeit für sich. Als daher der Jüngste, der Dieterli, zum erstenmal aus der Kinderschule etwas heimbrachte, das er ganz allein gemacht hatte und ganz nur für Vatti und Mutti, war die Freude der Eltern groß. Er ging seit Ostern in den Kindergarten. Und seit der zweiten Schulwoche kündigte er etwas Wunderbares an, das er dort verfertigte. Er durfte aber nicht sagen was. Er durfte es keinem Menschen verraten. Nur eben ein Stecklein mußte ihm die Mutter verschaffen; daran würde er sein Werk kleben.

Und eines Vormittags um elf hörte ihn die Mutter die Straße herunter jubilieren:

„Das han i gmacht!

Das bring i heim!“

hörte seine Schritte die Stiegen emporpoltern, hörte die Flurtür aufplatzen: siegestrunken, mit roten Backen und blitzenden braunen Augen schwang sich das Büblein herein, und eine rot und weiße Schweizer Fahne knatterte über ihm in der Luft. An Mutters Stecklein. Aus steifem Papier.

Während Mutter die Fahne bewunderte, von vorn und von hinten, war er ganz still. Er war plötzlich merkwürdig still. Er hatte fast etwas Niedergeschlagenes in seiner kleinen gewölbten, hingesenkten Stirn, wie er jetzt mißtrauisch jedes Wort der Mutter einatmete und prüfend belauschte.

Mutter und Dieterli steckten den Fahnenstiel oben hinter den Gangspiegel — des Jüngsten erstes Werk sollte den Vater beim Hereintreten sogleich überfallen.

Der Kleine trieb sich mit seinen Fuhr-



Sie dürfen hoffen...

Bald wird er ganz anders zu Ihnen sein, denn kein Mann kann sich der Wirkung entziehen, die von der wahren, von innen heraus kommenden Gepflegtheit ausströmt.

Sie dürfen hoffen, denn die Hautpflege wirkt jetzt viel rascher, der Erfolg ist viel sicherer, denn die wissenschaftliche Forschung arbeitete für Sie:

Ein viel intensiver wirkendes Vitamin F wurde entwickelt, das dank feinsten Dispersion tiefer in die Poren dringt. Dazu eine zuverlässigere Kontrolle von Gehalt und Wirkung. Und das Resultat für Sie:

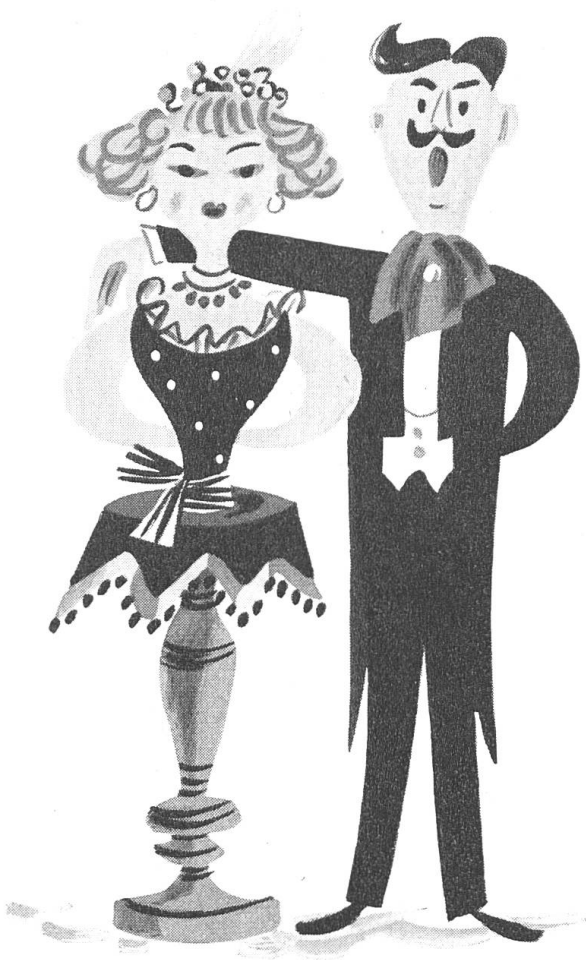
Viel rascher werden Sie jetzt den Erfolg der Hautpflege konstatieren, viel sicherer ist nun Ihre Gewähr für lang anhaltende Wirkung.

Deshalb halten sich aufgeklärte Frauen, welche die Pflege ihrer Erscheinung nicht dem Zufall überlassen, sondern sicher gehen wollen, an

Vitaminol

die Hautpflege mit der wissenschaftlichen Garantie

Nährcreme (grüne Tube) zur Hautregenerierung über Tag
Tagescreme (blaue Tube) zur Unterstützung der Wirkung und als Puderunterlage über Tag Tube Fr. 3.75



Arabella, die Dame ohne Unterleib: Sie ißt nicht, sie trinkt nicht, kauft aber jeden Monat ein Los!

**ZIEHUNG DER
LANDES-LOTTERIE
II. OKTOBER**

Einzel-Lose zu Fr. 5.— und 5er Serien zu Fr. 25.— mit einem sicheren Treffer und fünf weiteren Gewinnchancen oder Serien zu zehn Losen Fr. 50.— mit zwei sicheren Treffern sind bei allen Losverkaufsstellen und Banken erhältlich. Einzahlungen an Landes-Lotterie, Zürich, VIII 27 600.

werklein auf dem Gangteppich herum, bis Vater um halb eins kam.

Vater bemerkte nichts.

„Gsehsch nüt, Bappe?“ fragte Dieterli und hing an Vaters Beinen.

Nein, beim besten Willen, Vater sah nichts.

„Lueg emol an Spiegel!“

Hei, jetzt sah Vater aber die Fahne. Hei, wie frisch fröhlich rot-weiß sie blitzte.

Er nahm sie behutsam herunter, kauerte in die Knie und bestaunte sie.

Wieder diese Stille des Kindes. Es rührte sich nicht, während der Vater die Fahne drehte und wendete. Irgendein feines zweifelndes Lauschen sank über seine Stirn und Augen. Vater sah es still und traurig glänzen und wurde davon selber still, traurig, betroffen und von irgendeinem Widerschein erhellt. Mutter meinte, als sie später untereinander davon sprachen, irgendein Kameräddlein im Kindergarten müsse des Kleinen Arbeit vernütelet und heruntergerissen haben. Vater glaubte etwas ganz anderes. Er verkehrte viel mit Künstlern. Er war selber ein halber Künstler — auf seiner Flöte — und überhaupt in der Musik. Er kannte das Atemanhalten des Künstlers in jenem schwierigen Augenblick, wo der Künstler zum erstenmal ein geliebtes Werk einem andern Menschen hinreicht — er kannte diese Bereitschaft zu tiefem Schreck, diese Angst vor Mißverstehen, diese Gespanntheit aller Nerven wie vor einer Operation.

Daher fand er die Fahne toll schön. Und als das Büblein selbstzerstörerisch sagte:

„Sie ist verpfuscht, gelt?“ und auf einen Kleisterklecks hinwies, da behauptete Vater, eine so schöne von Kinderhand gefertigte Fahne überhaupt noch nie gesehen zu haben.

Das Büblein nahm den Vater um den Hals und versprach, ihm noch eine zweite Schweizer Fahne zu machen. Er brachte sie, Vater und Söhnlein suchten einen Ort dafür, sie fanden ihn im Schlafzimmer. Dort ragte jetzt die Schweizer Fahne hinter dem Rahmen eines Blumenbilds hervor.

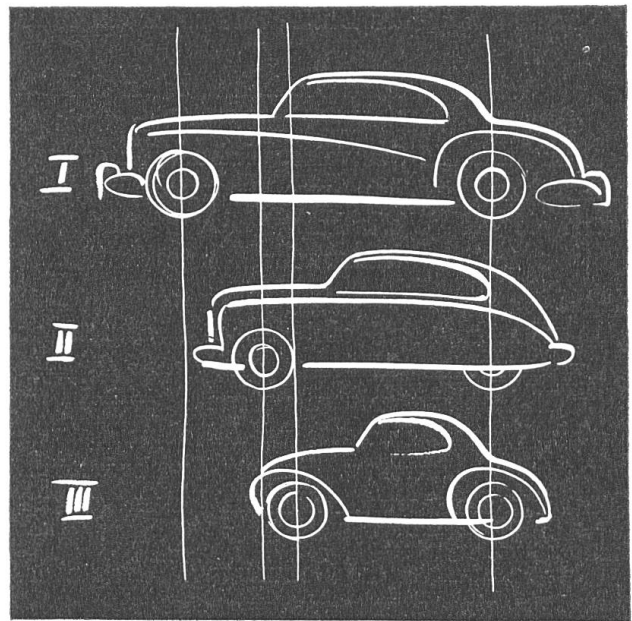
Und alsbald versprach der glückliche Bub etwas Noch-Schöneres.

Es war eine Birne. Sie war auf ein Stücklein Karton gezeichnet — und mit einer Nadel nachgestochen, Löchlein fingerchenbreit neben Löchlein — und mit gelbem Faden ausgenäht.

Der Auto-Standard

Ein Lehrgang für künftige Autokäufer

1. Lektion*: Die drei Klassen



Die erste und wichtigste Frage: Welche Art von Wagen, welcher Typ ist für Sie der richtige? Sie haben die Wahl zwischen drei Klassen, deren Unterscheidungsmerkmale jeder kennt: 1. die schweren Amerikaner; 2. die europäische Mittelklasse; 3. die Kleinwagen. Um Ihnen diese erste Wahl zu erleichtern, haben wir einen «Klassen-Test» ausgearbeitet. Lesen Sie die 7 Testfragen und wählen Sie zu jeder jene Antwort aus, die für Sie die richtige ist. Unterstreichen Sie die neben der Antwort angegebene Punktzahl.

1. Frage: Wozu brauchen Sie Ihren Wagen?

- Zur Repräsentation 9
- Rein beruflich 7
- Halb beruflich 5
- Meist zum Vergnügen ... 3
- Nur zum Vergnügen 1

2. Frage: Wie streng benützen Sie den Wagen?

- Täglich 9
- 5-6 Tage pro Woche 7
- 3-4 Tage pro Woche 5
- 2-3 Tage pro Woche 3
- 1-2 Tage pro Woche 1

3. Frage: Wie viele Leute sollen im Wagen Platz haben?

- Über 6 Personen 9
- 5-6 Personen 7
- 4-5 Personen 5
- 3-4 Personen 3
- 2-3 Personen 1

4. Frage: Was für Ansprüche stellen Sie an den Komfort?

- Luxus-Ausstattung 9
- Gediegene Ausstattung .. 7
- Einfache Ausstattung 5
- Bescheidene Ausstattung . 3
- Nur das Notwendigste 1

5. Frage: Wie viele Kilometer fahren Sie jährlich?

- 40 000 und mehr 9
- 20-40 000 7
- 10-20 000 5
- 5-10 000 3
- Weniger als 5000 1

6. Frage: Was darf der neue Wagen kosten?

- Über 10 000 Franken 9
- 8-9900 Franken 7
- 6-7900 Franken 5
- 4-5900 Franken 3
- Weniger als 4000 Franken 1

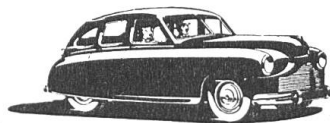
7. Frage: Wieviel können Sie für die Betriebskosten jährlich ausgeben? (Benzin, Garage usw.)

- Fr. 5000 und mehr 9
- Fr. 4000-5000 7
- Fr. 3000-4000 5
- Fr. 2000-3000 3
- Weniger als Fr. 2000 1

Addieren Sie bitte die errechneten Punktzahlen. Kommen Sie auf mehr als 50 Pkte., so ist anzunehmen, daß Sie einen schweren Amerikaner brauchen. 30 bis 49 Pkte. bedeuten, daß ein europäischer Mittelklassewagen für Sie der richtige ist. Wenn Sie weniger als 30 Pkte. erreichen, dann kommt am ehesten ein Kleinwagen in Frage. Selbstverständlich erhebt dieser Test keinen Anspruch auf wissenschaftliche Richtigkeit. Er will nur zeigen, in welcher Richtung Sie Ihren Wagen suchen müssen.

Als einen der vorbildlichsten Vertreter europäischer Mittelklasse können wir Ihnen d. «Standard-Suisse» empfehlen. Englands bekannteste Konstrukteure schufen ihn nach dem Maß europäischer Verkehrsbedürfnisse. Montiert wird er in der Schweiz, in Schinznach-Bad. «English Style» plus Schweizer Präzision - das sind die entscheidenden Vorzüge des «Standard-Suisse».

*In einer Folge von 8 Lektionen zeigen wir Ihnen, wie ein Fachmann ein neues Auto wählt, prüft und bewertet. Die 2. Lektion erscheint in der nächsten Nummer



STANDARD-SUISSE
NEUE AMAG  ABT. 31
SCHINZNACH-BAD
Tel. (056) 444 22

Sie hatte ein grünes Blatt. Und sogar ein rotes Bäcklein.

Vater sah sie sofort beim ersten Schritt in den Gang. Sie hing neben dem Spiegel dicht unter der Schweizer Fahne. Vater hob das Büblein auf den Arm; zusammen betrachteten sie die gelbfunkelnde Frucht und fanden schließlich kaum mehr Worte des Lobes genug dafür.

„Du bist so ein Lieber“, sagte das Bürschlein aus Herzensgrund und drückte sein Gesicht mit seinem nassen Mündlein an Vaters Wange. Es hatte wieder einen Augenblick des Künstlers Angst durchgemacht. Jetzt atmete es glücklich mit dem ganzen Bäuchlein an ihm.

„Wann hast du Geburtstag?“ fragte es. Das ging aber noch lang.

„Dann schenke ich dir schon vorher etwas. Du kannst gar nicht glauben, wie schön dies wird.“

Es wurde schön. Es war abermals ein nachgestickter Karton und zeigte ein Vogelhäuslein an einem Baumstamm und ein allerbuntestes Vögelein auf einem Ast davor.

„Wo hängen wir es auf?“ fragte Vater

unternehmungslustig das Büblein.

Keinen Kummer! Sie hängten es auch noch neben den Gangspiegel.

Mutter fragte Vater in einem unbewachten Augenblick:

„Du, aber stell dir mal unsern Gang vor — vollgehängt mit all den Trophäen. Wo soll das hinaus? Findest du es schön?“

„Schön nicht“, sagte Vater, „aber bewegend. Wenn ich den Knirps so vor mir sehe, wie er in der Kinderschule mit seinem ungeschickten Händlein die Nadel führt und den bunten Faden durch die vielen, vielen Löchlein zieht... Hat es denn für dich nicht auch etwas Rührendes?“

„Nun, die andern zwei haben doch dasselbe zusammengestupft — und gerührt hat es dich eigentlich nie.“

„Vielleicht“, sagte Vater, „wird man dankbarer für Liebeszeichen mit dem Älterwerden...“

„Man könnte meinen!“ rief die Mutter.

Und als Dieterli freudezappelnd die nächste Stickarbeit brachte, eine farbige Schnecke, da verwies sie damit ihn und Vater aus dem



Bartli: Weil es mir konstant pressiert, bin ich schon wieder nicht rasiert!

Er: Es verliert der Polizist, wenn er voller Stoppeln ist, natürlich an Autorität, jetzt weisst du wohl, um was es geht.

Gillette-Klingen, 3fach geschliffen, daher schärfer und länger haltbar.

Dispenser mit 20 Klingen 4.50

Päcklein mit 10 Klingen

2.25



Ein guter Tag beginnt mit

Gillette

Gillette Safety Razor Co. (Switzerland) Ltd. Neuchâtel

Flur. Jetzt hingen also Kunstwerke genug darin.

Nun: Vater und Dieter waren keineswegs verlegen. Über Vaters Nachttischlampe im Schlafzimmer fand sich der schönste Platz dafür.

Da hing die Schnecke, und eine Woche später brachte das Büblein gar eine zweite Schnecke, eine greifbare, eine aus lustig bemaltem und gerolltem Papier.

„Dieterli“, sprach der Vater, „deine Sachen werden mit jedermal noch schöner.“

Dieter zweifelte, spähte mißtrauisch, erstrahlte, und Vater stellte die Schnecke Nummer zwei auf seinen Schreibtisch.

Die nächsten Gaben des Bübleins waren Männlein, Frauli und Waldhasen — alle aus Papier, eine Art Spitztüten, die Tütenspitzen die Köpfe, mit abenteuerlichen Gesichtern bemalt, die Tütenöffnung der Kleidsaum; auf dem Kleidsaum standen sie, und am Rücken waren sie zusammengeklebt. Vater stellte ihrer zwei aufs Klavier, drei neben die Papierschnecke auf seinen Schreibtisch und zwei aufs Buffet.

Das Büblein, in seinem Glück, nach einem

Augenblick ängstlichen Hinhorchens auf seine Geschwister, versprach noch viele weitere.

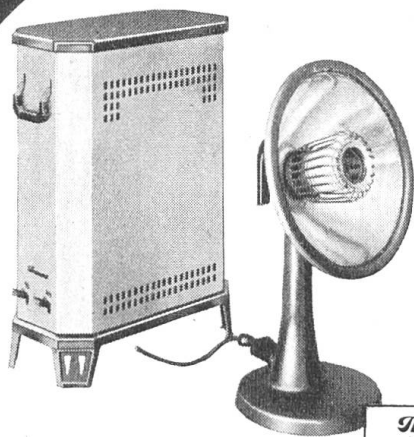
Und es fing an, die Papierfiguren zu Hause herzustellen. So vermehrten sie sich nämlich schneller. Das Kind war lustig anzusehen mit der riesigen Schere in der Hand und dem Künstlerfieber auf den Wänglein und in den Augen. Es hatte Mutti eine große Rolle Klebpapier entführt und klebte damit unter unendlicher Mühe die Figuren auf dem Rücken rund.

Dann ging es zur Fabrikation aufstellbarer Häuschen über: Meßbuden, Fabriklein, Waldhütten, Kirchen; ihre Türen, Läden und Fenster waren aufklappbar und kräftig bemalt. Und alle wollten sie aufgestellt sein.

Die zwei ältern Geschwister fuhren den Kleinen schließlich verzweifelt an, als sie mit ihm allein waren, und geboten ihm, mit dem Pfusch abzufahren. Wo sollten sie noch hin mit ihren Heften und Büchern, wenn er alles versperre? Und der vierzehnjährige Bruder blies dem vierjährigen einen Verkaufsstand in die Luft, patschte ihn zwischen den Händen flach und warf ihn in den Papierkorbwinkel.

Der Kleine ging mit der Schere auf den Großen los, er hatte die Augen tauhell voller

Wie froh sind Sie doch... jetzt schnell einen



Therma Apparate sind
nicht teurer...
aber besser!

Therma

HEIZOFEN ODER
STRAHLER

anstecken zu können. In wenigen
Minuten fühlen Sie sich
angenehm durchwärmt

Therma-Heizapparate

gewährleisten
rasche und grosse Heizleistung,
sparsamen Stromverbrauch und
Zuverlässigkeit im Betrieb

Verlangen Sie deshalb im Elektro-Fachgeschäft
oder beim Elektrizitäts-Werk
ausdrücklich **Therma** Heizapparate



Sie haben einen weiten Weg zur Arbeit . . .

Sie gehen zum Mittagessen nicht nach Hause? Da ist es doppelt wichtig, daß Sie sich richtig ernähren.

Deshalb dann und wann zur Zwischenmahlzeit eine Tasse Forsanose genießen und all die wertvollen Aufbaustoffe auf Körper und Geist einwirken lassen.

Forsanose — angenehm im Geschmack und denkbar einfach in Zubereitung — schenkt Ihnen alle jene Nährstoffe, die für Ihr Wohlbefinden unerlässlich sind.

Forsanose

Viel Gehalt - mehr Genuß

Original-Packungen zu 500 g und 250 g überall erhältlich

FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSWIL / ZCH.

Tränen, er sah schon gar nicht mehr, wo er mit der gezückten Scherenspitze hinstach.

Mutter beruhigte ihn, und Vater sagte in ihrem Kreis, abends, als der Kleine schlief:

„Er hat die Hingabe an ein Werk, wie es ein Künstler hat und wie es euch zwei andern fehlt. Achtet mir das an ihm.“

„Und so soll er“, sprach die gemerkige Sechzehnjährige mit ihrer scharfen Zunge, „einmal werden, was du so gern geworden wärest — und woran wir dich durch unser vollzähliges Erscheinen auf Erden gehindert haben, wir Kinder . . . und Mutti.“ Oh, Vater sollte doch einmal im Ernst mit dem Kleinen reden. Der wurde ja zur Landplage mit seinen Gaben der Liebe.

Alle zusammen sahen sie Vatti trotzig an.

Alle zusammen kamen sie nicht mehr zur Ruhe davor.

Übrigens, riefen sie, kam am allerwenigsten Vater selbst zur Ruhe. Bevor er mittags auftauchte, streute der Kleine nun auch noch alle Zimmer voll Ähren, die er aus gelbem Papier geschnitten hatte, und Vatti mußte mit ihm über die Sommerfelder ziehen und Ähren lesen, ehe er die andern auch nur begrüßen konnte. Und dann ließ ihn Dieti erst nicht von der Hand, sondern führte ihn gleich noch vor die Ausstellung seiner Zeichnungen, organisiert auf Couch, Klavier und Stühlen. Er zeichnete ja neuerdings, und was für ohnmächtiges Gekritzel, sagte die hartherzige Schwester. Aber Vatti stürzte sich selig darauf. Und wenn die Kamine rechtwinklig aus den schrägen Hausdächern ragten und es aussah, als reckten Verzweifelte ihre Arme gen Himmel — Vatti fand es hinreißend. Und wenn Dietis Blumen bis über die Hausdächer aufschossen: Vatti seufzte: „Wenn sie doch so über alle Häuser hingen, lieber Zauberbub!“ Und wenn Dieti seine Zeichnungen gar zusammennähte zu Büchern und Vater vorschlug, sie wollten sie verkaufen gehn, damit sie reich würden — so entgegnete Vatti, er könne sich nicht trennen davon, er habe sie zu lieb. Vatti trieb den Kleinen geradeswegs in einen Künstlerwahnsinn hinein.

„Und in was für Ansprüche!“ rief die Mutter. — Verstand denn Vater überhaupt noch einen Satz aus der Zeitung, seit der Binggis jeden Abend mit seinem Wägelchen voll Morgenblätter kam (es waren sorgfältig geschnittene und gefaltete Zeitungstreifen), sie

allen verteilte und sie Vater verkaufte: achtzehn hatte der gestern abend dem Kleinen abgekauft, bis er seine Abendzeitung zu Ende gelesen. — Oder endlich gar die Seuche mit den Trambilletten! Die schnitt Dieti und zeichnete sie mit dem Lineal voller Vierecke und knipste die Löchlein mit einem spitzen Bleistift. Und alle durften Tram fahren! Umsonst schnaubten ihn die lernenden Geschwister weg, schickte ihn die Mutter von ihrer Flickarbeit an seine Bauklötze. Hatte nicht selbst Vatti, nach der x-ten Tramfahrt während des Zeitungslesens, des Bübleins Kopf an seine Brust gedrückt und gesagt:

„So, jetzt lös dir aber selber ein Billett ins Bett, Schatz!“ Also wenn Vatti nicht wollte, daß sie alle zusammen ertranken in dem Zeugs, dann mußte er aber das Büblein einmal schonend zurückbinden.

Das machte Vater nicht. Nie und nimmer. Also das nicht. Gegen sein tiefstes Gefühl ... nein! Und dann brachte Dieti gar ein Schwarz-Peter-Spiel aus der Schule. Ein selbstgezeichnetes und gemaltes Schwarz-Peter-Spiel. Alles andere, was er bisher verfertigt hatte, war Minggis dagegen, verkündete er. Dies Spiel aber — das — hei! Es bestand aus einer Unmenge hellgrauer Spielkarten, immer zwei gleichen: zwei Schneemännern, zwei Lokomotiven, zwei Neumonden ... Und wer beim Ziehen von Hand zu Hand zwei gleiche Karten bekam, durfte sie ablegen. Wer jedoch Unglück hatte, hielt zum Schluß den Schwarzen Peter in den Fingern! Und war selber einer!

Die Familie spielte gleich nach dem Abendessen Schwarzpeter. Nach dem ersten Spiel rauchte es dem Vierzehnjährigen, und es brauchte Vaters Drohblick, daß er weiter spielte. Aber auch die Sechzehnjährige murmelte Beklemmendes von einem Englisch-aufsatz und warf sorgenvolle Blicke um sich. Nach dem zweiten Spiel, einem Spiel, bei dem Dieterli verplatzen wollte vor Lachen, weil der Schwarze Peter offensichtlich immer wieder zu Vatti zurückkehrte und ihm schließlich am Hals blieb — legte Mutti die Karten hin; sie mußte heute um alles noch ein Hemdchen für Dieti fertignähen.

Der Kleine hielt die Mutter um den Leib zurück.

— Nein, morgen war ja auch wieder ein Tag, gelt, Dieti!



Ich hatte immer Magenbeschwerden

Jetzt verdaue ich gut. — Der Zellerbalsam hat geholfen.

Bei Magen- und Darmbeschwerden wie: schlechter Verdauung, Magenschmerzen und -krämpfen, Aufstoßen, Blähungen, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Durchfall oder Darmträgheit, Unwohlsein, Übelkeit, Reisebeschwerden, hilft der

Zellerbalsam

das seit 85 Jahren bewährte Naturprodukt mit den vielseitigen Heileigenschaften.



Die im Zellerbalsam enthaltenen zahlreichen, balsamischen, bitteren und aromatischen Wirkstoffe regen den Appetit an, beheben Übelkeit, Verdauungsstörungen, stillen den Schmerz, bessern das Allgemeinbefinden.

Zellerbalsam nicht vergessen!

Flaschen à Fr. —.95, 1.90, 3.65, 5.70 und 10.40, inkl. Wust. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Ein Qualitätsprodukt von

Max Zeller Söhne, Romanshorn

Fabrik pharm. Präparate, gegründet 1864.



Wolle · Seide
Samt

Unerhört reichhaltig ist unsere Auswahl an Stoffen, unter denen Sie sich die schönsten für Ihr neues Kleid, den Herbst-Tailleur, den Mantel, das Abendkleid auswählen können.

Verlangen Sie unsere Musterkollektionen, die wir Ihnen sofort kostenlos und unverbindlich zustellen.

SEIDEN—GRIEDER

Paradeplatz ZÜRICH Telefon (051) 23 27 50

VOGUE- und JARDIN DES MODES-Schnittmuster — bekannt als die besten — treffen laufend neu bei uns ein.

Er stürzte sich auf die große Schwester; die strich ihm über das Haar und öffnete blitzschnell das Aufsatzheft. Er wandte sich an den Bruder; der große Bruder stieg mit seinen langen Beinen über den Flehenden weg und lämmelte sich mit der Sportszeitung auf den Couch.

Der Knirps setzte sich an den Tisch, stützte die Stirn in eine Hand, seine steifen, hellbraunen Haare ragten wie Stacheln über das Händchen; die vielen Karten, ungeschickt und liebevoll gemalt, schimmerten auf dem Tisch umher.

„Vatti, spielst du noch einmal mit mir?“ fragte er.

„Zu zweit?“ zweifelte der Vater. „Das geht wohl nicht. Pack dein Spiel jetzt ein. Sobald wir wieder einmal alle Zeit haben, Dieter —“

Und schon schlug sich auch der Vater die Zeitung vors Gesicht. Bereits hypnotisierten ihn die garstigen Schlagzeilen, da vernahm er durch die schwarz-weiß überhexten Papierwände Worte, die an sein Herz zielten.

„O Vatti“, sprach das Büblein, „spiel doch noch einmal mit. Gelt, das Spiel gefällt dir nicht. Es ist blöd, gelt? Niemand will mehr spielen damit, nie mehr. Und ich habe doch so eine Freude gehabt, es für euch zu machen, Vatti!“

Vatti senkte das Zeitungsblatt und sagte:

„Du bist ein lieber Künstler. Aber schau: Wir alle müssen auch noch ein wenig Zeit haben ... jedes für sich, Dieti. Gelt. Wir alle haben deine Sachen gern. Aber du mußt dich bescheiden damit. Und wenn wir dir mal eine Arbeit fortzun —“ (Mutti hatte ihm eine Siedlung Papierhäuser verbrannt, womit Vater den Rand des Kastens im Schlafzimmer geschmückt hatte.)

Das Büblein sah ihn an. Sein Mündlein stand offen. Sein Atem stockte. Seine stacheligen Haare ragten über seiner Stirn in einem Wusch zu Berg — seine Augen, seine schönen klaren runden Augen waren schwarz vor Befremden — und gar seine Schläfen: zum erstenmal sah sie Vater zart angstvoll eingebuchtet, ja erschüttert leis eingesunken, krank und blutleer vor Schrecken.

Auch Vattis Schläfen wurden hell vor Schrecken.

Das Büblein, mit bebender Unterlippe, sammelte die Karten vom Tisch, glitt vom

Stuhl, eilte ans Ofenloch, riß es auf und wollte sie hineinwerfen.

Aber schon hatte Vater sein Kind in den Armen. An Vaters Gesicht brach das Gesichtlein in Weinen aus. Seine Tränen liefen in Vaters Mund. Sogar seine unscheinbaren geraden Schläfenhaare stachen trocken und fein hinein. Vaters Hand spürte des Kindes Herz hinter den weichen lockern Rippenbogen; es knüllte sich zusammen und warf sich auseinander wie ein kleines Tier, das sich verzweifelt wehrt. Vater drückte das Kind an sich und nahm all das Dumme, Unbedachte, das er gesagt hatte, zurück. Sie wollten auch zu zweit das Spiel spielen zusammen, jetzt gleich. Er liebte doch alles so sehr, was Dieti schuf. Er konnte nicht sagen wie sehr.

Sie spielten zusammen Schwarzpeter, bis das Bürschlein vor Schlaf schmale Augenschlitze bekam.

Aber aus dem Bett rief es Vatti noch einmal zu sich. Es schlief im Schlafzimmer der Eltern. Es hatte beide Nachttischlämpchen angezündet, stand in seinem Biedermeier-Holzbettlein und strahlte aus seinen verweinten, schlafroten Augen.

„Schau!“ sagte es. Und sieh! da lag auf Vaters Kopfkissen abermals ein Wunderwerk: ein papierener Baumstamm: daraus ragten nach allen Seiten rigeli-rageli-dicht hellgrüne Stiele und dran angeklebt hellrote Kirschen. Aus seinem Versteck, worin er schon die Weihnachtsgeschenke aufzuhäufen begonnen, hatte Dieterli dies schönste Geschenk genommen und es Vatti dargebracht. Und Mutti hatte er eine große Papieruhr, die er selber gezeichnet und ausgeschnitten, und sieben kleine Armbanduhren aufs Kissen gelegt.

„Und schau mal hinter den Vorhang!“

Hinter dem zugezogenen Fenstervorhang, am Fensterriegel, hing eine gestickte Sonne. Sie sandte eine Unmenge goldgestickter Strahlen nach allen Seiten. Es war Nacht draußen, tiefschwarze Nacht. Aber am Fensterriegel hing Dieterlis selbstgemachte Sonne, und golden hell strahlte sie das ganze Zimmer an. »

«Und nun?» fragten ein paar Leute. «Wo bleibt die Hilfe gegen all die Liebe?»

Die schönäugige und feine Frau lächelte und sagte:

«Es gibt einstweilen keine Hilfe gegen die Flut. Aber der Vatti sagt, bis in zehn Jahren werde von selber Ebbe. Vielleicht schon

*Schönheits-
Pflege auch
für Sie!*



Hier eine schnelle und leichte Methode zu neuer Schönheit — eine Methode, die schon lange von vielen Damen der englischen und amerikanischen Gesellschaft bevorzugt wird. Warum sollten nicht auch Sie bei Ihrer Hautpflege den gleichen, sicheren Weg beschreiten? Tragen Sie regelmäßig jeden Abend Pond's Cold Cream auf Gesicht und Hals, indem Sie sie in kleinen Kreisen sanft verreiben. Entfernen Sie dann die überschüssige Crème gründlich mit einem Wattebausch. Und schließlich reinigen Sie mit noch mehr Cold Cream nach, um Ihre Haut noch sanfter und reiner werden zu lassen.

Am Morgen Gesicht und Hals mit einem Wattebausch, getaucht in Pond's Skin Freshener, abtupfen, dann leicht Pond's Vanishing Cream auftragen. Sie fettet nicht und ergibt eine vollkommene Puderunterlage, auf der Ihr Puder während Stunden haften bleibt.

Und warten Sie nicht! Je früher Sie beginnen, desto sicherer ist der Erfolg. Sie werden entzückt sein, wie rasch Ihr Aussehen gewinnt

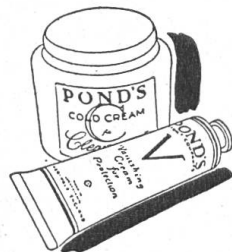

POND'S

Preise (excl. Wust.):

Pond's Creams: Topf Fr. 4.50, 2.25

Tube Fr. 1.75, -.90

Skin Freshener: Flasche 3.25, 1.65

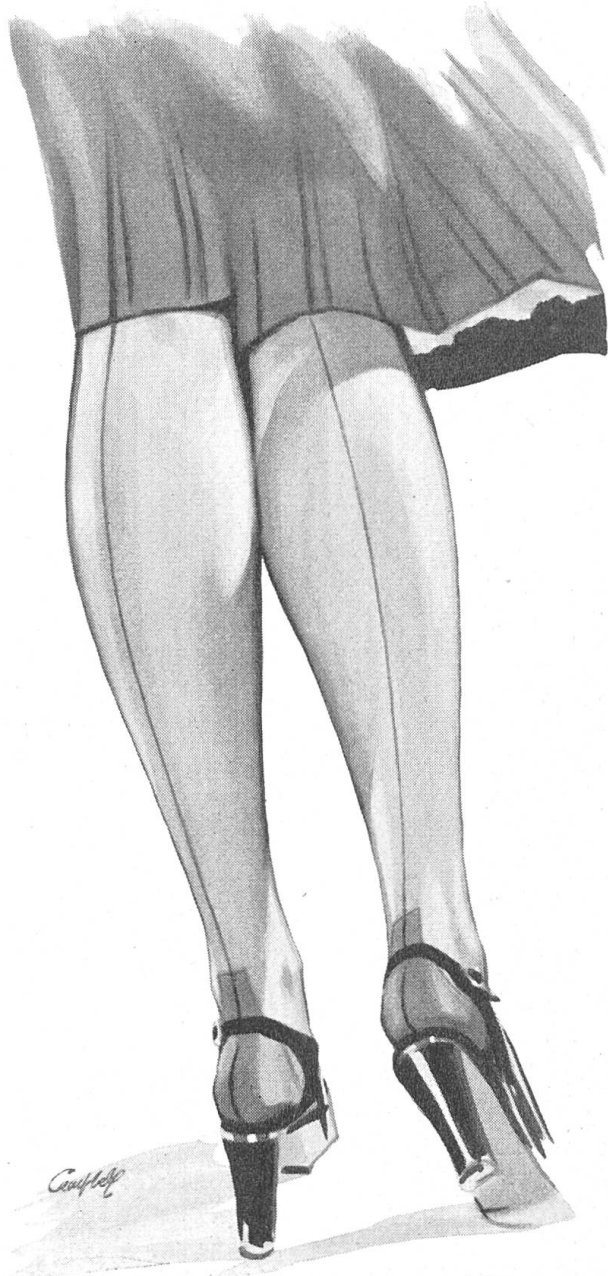


Ausschneiden: Unser Generalvertreter für die Schweiz, Herr F. Coate, 57, rue de Frontenex, Genf, läßt Ihnen gerne zwei Versuchstuben zugehen, wenn Sie ihm in verschlossenem Couvert 30 Rp. in Marken einsenden für Porto und Verpackung.

Name: _____

Adresse: _____

0



Richtige Ferse — vollkommener Sitz

Der Fersenballen soll von der Strumpfferse umschlossen werden wie von einer zweiten Haut. Ist dies nicht der Fall, so zeigen sich häßliche Falten oder die Strumpfferse rutscht in den Schuh hinein und wird zur Sohle. Die Naht wird dann nie unverrückbar am richtigen Platze liegen.

Die Ferse der Jdewe-Strümpfe ist der anatomischen Form des Fußes angepaßt.

Lassen Sie sich in Ihrem Geschäft den preiswürdigen Nylonstrumpf Jdewe-Silber mit der neuartigen Riviera-Ferse vorlegen. Seine Vollkommenheit wird Sie begeistern.



J. DURSTELER & Co. A.G.

WETZIKON - ZÜRICH

bis in fünf. Oder in drei. Oder in einem. Und so lang freut er sich jetzt halt dran.»

Und alle nickten, auch der schmale Mann mit dem braunen Spitzbart; und er fügte sogleich hinzu, nun sei ihm gar von seiner eigenen Nachfolgerschaft eine Geschichte vom Unsegn und Segen der Kinder eingefallen:

Die Geschichte vom Waldspaziergönglein

«Zufällig», sagte er, «habe auch ich zwei große und ein winziges Kind», und er lächelte ein wenig und sah die schönäugige Frau eine Weile an, «und vor einiger Zeit waren sie: vierzehn Jahre das Mädchen, zwölf der Junge und zwei das Binggislein.

Und an einem Sonntagnachmittag im Spätherbst machten wir uns alle zu unserm Waldspaziergönglein in die lieben Langen Erlen bereit. Da läutete es, und vor der Gangtür standen zwei Maiteli von zehn und acht, aufs schönste gekämmt mit steifen Zöpflein, und beide mit karierten Röcklein bekleidet und weißen Kniesocken, Hand in Hand und richteten einen schönen Gruß aus von ihren Eltern, die wohnten im Nachbarshaus und waren Grenzwächtersleute; und die ließen freundlich anfragen, ob Marieli und Emmeli heut nachmittag mit uns spazieren kommen dürften; Vater und Mutter wollten ins Kino.

Gut, sie wurden mit Freude angenommen; das Sportwägeli des Kleinen wurde auf die Straße getragen; jedes der Kinder wollte stoßen; in einem Hui waren sie mit dem jauchzenden, hopsenden, um sich schlagenden Wägelireiter auf und davon.

Unter den gewaltigen Schwarzpappeln am Beginn der Langen Erlen warteten sie.

Wir drangen in das sanfte Gehölz ein, dies Paradieslein stiller Leute und Seelen. Und sieh! unter einem Eichbaum entdeckten unsere Kinder ein lustiges befreundetes Brüderpärchen, Andres und Peterli, fünfjährig und dreijährig, herzige, braungesichtige und braunäugige Kerlchen, beide sonntäglich angetan mit quergestreiften hellblauen und braunen Pullovern und braunen Schildmützen. Wer ihr Vater war, wußte niemand so recht. Ihre Mutter arbeitete als Maniküre in der Stadt in einem Schönheitssalon und suchte immerzu heftig nach dem Vater der zwei Büblein. Auch heute nachmittag suchte sie; und weil die Bürschlein ihr beim Suchen nur hinderlich waren, hatte sie sie in den Wald ge-

schickt. Und da hatten die Brüderchen auf einem Baum ein Eichhorn entdeckt und zeigten es uns. Wir alle riefen ihm flehentlich zu:

„Hanseli, kumm!“ und streckten die Fingerspitzen empor, als hätten wir Nüßlein darin. Aber Hanseli, kopfüber, starrte nur mit seinen glänzigen schwarzen Augen herab, schüttelte die Büschel auf seinen spitzen Öhrlein und kam nicht.

Also schlossen sich Andres und Peterli uns an, und alle zusammen wollten die Kinder den Kleinsten im Wagen stoßen oder doch ihn hüten.

Und so kamen wir zu den Tiergehegen. Die Kastanienbäume verloren im frischen Herbstwind ihr klappriges braunes Laub. Die braunen Hirsche streckten ihre schönen Köpfe über die Häge und malmten an den Kastanien und Brotkrusten, die ihnen die Leute in die nassen Mäuler steckten. Auf weißen Tafeln stand in grünen Buchstaben: Sonntags ist das Füttern der Tiere verboten! — Sonne und Wolkenschatten gingen über die Gehege, und die Wärter gingen mit Körben zwischen den Leuten durch in die Tierhütten.

Wir wanderten langsam an den Gehegen hin. Der weiße Pfau flog aus dem Geflügelhof mit langhin wippendem Schwanz auf ein Hüttendach und krächte. Sein Schwanz war die allerherrlichste Spitzenschleppe, mit einem Saum feinfarbiger Pfauenaugen in dem Schneegefrans. Unsere Kinder alle streckten die Nasen zwischen den Gehegellatten durch.

Als ich einmal zurückblickte, fiel mir auf, daß uns die vorbeiwandernden Leute so merkwürdig anschauten, mehr als gedankenvoll, fast fand ich: erschreckt oder doch jedenfalls voll tiefen Mitgefühls. Eine kleine, dicke, resolute Frau stieß sogar ihren Mann leicht in die Seite und wies mit dem Kinn unauffällig auf uns. Mir fiel sie eher auf. Ich blickte im Weiterschreiten vorsichtig an mir herunter, blickte an meiner Frau herunter; wir wanderten eben in einem Wolkenschatten, unter finstern Bäumen, gegen den Wind. Der Wind drückte unsere leichten Mäntel zwischen unsern Beinen durch; meine schmale, zartgliedrige Frau schudderte im Wind und bot keinen gewaltigen Anblick; ich auch nicht. Ich fragte meine Frau:

„Was zum Kuckuck ist denn los mit uns, daß alle Leute so dumm-dreist herschauen?“

„Du bist nicht von Merkligen“, antwor-



Yala
JERSEY

Uni-farbiger, solider Wolljersey,
durchgehende Falten.

Der ideale Schnitt für jede Figur.

Verlangen Sie in guten
Geschäften ausdrücklich YALA.

Fabrikanten: JAKOB LAIB & CO., AMRISWIL





«Le seul moyen
de vaincre en amour ?
La fuite!»

Zu deutsch: «Der einzige Weg, in der Liebe zu siegen, ist die Flucht!» Von wem stammt dieser weise Spruch? Von keinem Geringeren als Napoleon I. Wie aber wollen Sie in einem Nachthemd die Flucht ergreifen? Es ist klar: ein Pyjama täte besser seinen Dienst!

«Ein Pyjama? Ich will kein Pyjama! Ich mag kein Pyjama! Warum mich von einem Pyjama einengen lassen!» hören wir Sie sagen. Lieber Leser! Man sieht: Sie kennen das Scherrer-Pyjama noch nicht. Es bietet Ihnen nicht nur den bequemen englischen Schnitt, sondern dazu noch den besonders breiten, weichen und elastischen Nobelt-Gürtel, den Sie nach Belieben regulieren können. Fürwahr: im Scherrer-Pyjama schlafen Sie wie ein gutes Gewissen... und so bequem wie im Nachthemd!

In den meisten guten
Geschäften erhältlich

Scherrer
Nobelt

Fabrikant: AKTIENGESELLSCHAFT JACOB SCHERRER
ROMANSHORN TEL. (071) 6 33 33



tete sie. „Die meinen doch, alle sieben Kinder seien unser.“

„Himmel!“ sagte ich.

Und wirklich, eben gingen sie wie Orgelpfeifen alle Hand in Hand neben uns und nahmen die halbe Straße an den Gehegen entlang ein. Hinter uns blieben die Leute stehen, und die Frauen zählten uns mit dem Finger.

Eine Schar Witwen und alter Jungfern blieb auch stehen, und alle zählten auch. Ich machte kehrt und sah sie herausfordernd an.

„Sieben!“ sagten mehrere von ihnen, und alle schüttelten die Köpfe, prüften sachkundig bis geringschätzig mein Hämpfelein Frau und blickten mich jetzt samt und sonders finster und von unten her wie einen Mörder an. Ich drehte mich wieder zurück und schlug leise und bedrückt meiner Frau vor:

„Schick die Kinder doch in den Wald spielen!“

„Wart, ich laß den Kleinen los, dann laufen sie ihm alle von selber nach.“

Sie schnallte den Ledergurt auf, und der Kleine holperte über die Straße und in den Wald. Die übrigen sechs flatterten wie die wilde Jagd um ihn.

Beim ersten Schritt in den grundlosen Waldboden fiel er, und wir alle hingen in einer traurigen Traube über ihm, stellten ihn wieder auf die Beinchen und putzten ihn um die Wette.

Eine wohlwollende Dame blieb mit Mann und Hund bei uns stehen und sagte:

„Die Frau hat auch etwas ... (ergänze: auf dem Hals!) Und dabei alle so proper angezogen.“

Meine Frau sah auf und sprach:

„Ein wenig kunterbunt!“

„Nun ja“, antwortete die Dame nachsichtig, „man nimmt's, wo man's herbekommt, gelt?“

Als sie weg war, rief meine Frau:

„Jetzt aber heim!“ und verpackte den Kleinen wieder ins Wägli.

„Rennt doch ein wenig im Wald umher und macht Räuberlis!“ ermunterte ich die übrigen sechs mit freudiger Stimme. Drauf schlossen sie sich alle dicht und eng um uns, und keines wich noch wankte.

Und wir wanderten weiter. Der Wald wurde immer dunkler unter dem stürmischen Gewölk; der Wind piffte in den leeren Ästen und flüsterte und kicherte aus den hopsenden



Festes Jahreseinkommen für Frau und Kinder

Das ist es, was eine Familie braucht. Die « Basler » hat mit ihrem neuartigen Tarif eine ganz besondere Versicherungsart geschaffen, die einem oft geäußerten Wunsche entspricht.

Nicht ein hohes Kapital gibt den Hinterbliebenen die erstrebte Sicherheit, sondern eine regelmäßige Rente, die pünktlich auf den Tag ausgezahlt wird. Dann weiß die Mutter: ich kann das Geld getrost ausgeben — mein Mann hat vorgesorgt.

Unsere Vertreter orientieren Sie gerne über diesen neuen Spezialtarif. Sonderprospekt auf Verlangen.

Direktion in Basel, Albananlage 7



BASLER
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft



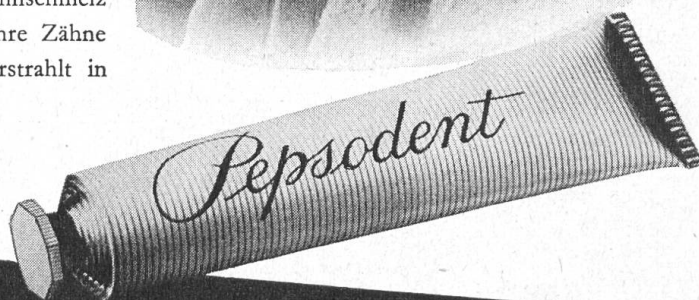


*Ah, Deine Zähne
sind ja auf einmal viel weisser!*

*Natürlich,
ich verwende doch jetzt
PEPSODENT*

Auch Sie sollten Ihre Zähne mit PEPSODENT pflegen, denn es entfernt jenen hässlichen, trüben Säure-Belag, der Ihr Lächeln so matt und reizlos erscheinen lässt.

Aufpassen, dieser zähe Belag, der sich fortwährend auch auf Ihren Zähnen bildet, ist keineswegs harmlos. Er ist eine der Ursachen des Zahnzerfalls, gefährdet also die Schönheit und die Gesundheit Ihrer Zähne. PEPSODENT, die Zahnpasta mit dem herrlich frischen Geschmack, löst diesen Belag gründlich, jedoch ohne den Zahnschmelz auch nur im geringsten anzugreifen. Auch Ihre Zähne schimmern wie zarte Perlen, Ihr Lächeln erstrahlt in seiner natürlichen Schönheit.



Pepsodent

die einzige Zahnpasta mit Irium, macht auch Ihre Zähne schimmernd weiss

und übereinander purzelnden Blättern. Und er trug mir in dem Geflüster und Gekicher ganz deutlich die Stimmen der Leute ins Ohr, die uns entgegen wanderten.

Ein Mann sagte:

„Sibe! Heb di!“

Eine quellende, üppige, schöne, junge Frau, sich ein wenig zurückbiegend, sprach verächtlich zu ihrem ältlichen Gemahl:

„So weit bringst du's nie. — Und man sieht ihm's nicht einmal an.“ Und maß mich.

Und der ältliche Gemahl, der Mühe hatte, seiner elastisch schreitenden Frau zu folgen, erwiderte ärgerlich und ein wenig atemlos:

„Die magern Böcke sind die besten“, und streifte mich tückisch aus dem Augenwinkel.

Vor den Langen Erlen drehte sich die Reflirytli flatternd und glitzernd mit Fähnlein und Edelsteinvorhängen in Wind und Sonnenblitzen. Unsere sechs Kinder schossen mit dem siebenten im Wägelchen drauf zu.

Da standen sie, ein lebendiges Säulenbündel, und starrten selig auf die weißen galoppierenden Pferdlein mit dem diamantenen Zaumzeug und auf die majestätisch herumrudernenden Schwäne.

Ein gütiges, trauriges, älteres Wesen, eine verlassene Braut oder eine stille, verkannte Wohltäterin, trat leise zu meiner Frau, schob ihr ein Frankenstück und zwei Zwanzgerli in die Hand und sprach, ihr munter zunickend:

„Für die Kinderlein, zum Fahren! Sie müssen doch auch von Zeit zu Zeit ein Vergnügen haben.“

„Ja“, antwortete meine Frau, „danke. Allzuoft reicht es für so viele bei uns natürlich nicht.“

Die Kinder gaben alle dem lieben, alten Mädchen die Hand, auch der Kleinste. Sie hielt ihn eine Weile auf dem Arm. Dann stoppte das Karussell, und unsere sieben erstürmten eine Trülli und die Pferde ringsum;

Lösung der Denksportaufgabe von Seite 14

Die Antwort des Klassenersten war falsch. Das spezifische Gewicht des Goldes ist bedeutend größer als dasjenige des Menschen. Folglich würde Ruedi viel mehr wiegen als 40 Kilo, würde er in Gold verwandelt und auch viel mehr wert sein als 200 000 Franken.



*das Essen
freute mich nicht mehr...*

Mein Magen und Darm wollten nicht mehr recht und immer war ich so müde. Schon beim Kochen verlor ich das bisschen Appetit, sodass ich oft das Essen kaum mehr ansehen konnte.

Mein Fräulein Doktor sagte: „Ihnen fehlt Elchina, das beruhigt die Magennerven und stärkt den ganzen Organismus“. So war es auch. Elchina hat mir wirklich gut getan.

Elchina hilft und stärkt bei Magen- und Darmstörungen, allgemeiner Schwäche, chronischer Übermüdung, nervösen Erscheinungen, Schlaflosigkeit und Müdigkeit nach Grippe und Operationen.



Grosse Flasche 6.50, kleine 3.89
Kurpackung à 4 grosse Fl. 20.80 inkl. Wust.

ELCHINA

das erfolgreiche Hausmann-Produkt

der Kleine kam in den Schwan. Die Reißlirytty-Besitzerin band die meisten von ihnen auf den Pferdlein fest und sagte:

„Nicht, daß Ihnen eins verloren geht!“ Und lachte auf meine Frau herab.

„Es wäre um jedes schad“, erwiderte meine Frau.

Der Besitzer hielt sogar die Orgel an und sagte zwischen den Messingstangen hervor:

„Familien wie Sie lieben wir. Machen Sie so weiter. Wollen Sie mitfahren? Einmal gratis — die Eltern? »

Wir winkten ab.

Die Fahrt war eine Seligkeit und ein einziges Hallo. Wenn die Kinder jeweils an uns vorbeifuhren, schrien sie und winkten mit sämtlichen Armen. Nur der Kleinste im Schwan guckte immer zu spät her und vermochte uns nie zu entdecken.

Als wir sie wieder losbinden wollten, kam eine runde, erstrahlende Frau und zahlte noch einmal für all unsere Kinderlein. Sie klopfte den nächsten auf die Waden, hatte eine Riesenfreude an ihnen, sagte:

„Ach Gott, sie sind zum Fressen“, wischte eine Träne aus dem Auge, „solang sie so jung sind“, sah mit Augen voller Tränen zu, der-

weil sie fuhren und ging mit ihrem Mann eilig weg, als die Reißlirytty anhielt.

Wir rissen uns von dem herrlichen Tausmelturm los. Da trat noch unauffällig ein bescheidener Arbeiter zu mir, streckte mir verstohlen ein aufgerissenes Päckli Stumpen entgegen und sagte:

„Do nimm eine! Hesch verdeggele au gnuet mit dyne sibe Chröpf.“

Ich nahm einen Stumpen, dankte und nickte.

„Nimm no eine!“ sagte er entschlossen. „Bisch en arme Siech.“

Den zweiten Stumpen lehnte ich doch ab. Als wir aber an die Fahrstraße kamen, sammelte ich alle Kinder um mich und fragte sie:

„Wollen wir hier am Straßenrand eine Gruppe bilden? Ich halte den Hut hin, und bis am Abend sind wir gemachte Leute.“

Aber sie weigerten sich, und so gehöre ich leider immer noch zum untern Mittelstand. »

Alle Fahrgäste lachten, der Sieg war für die Kinder entschieden, der schmale Mann mit dem Spitzbart stand auf — sieh! die feingliedrige Frau mit den schönen dunkeln Augen hängte ihm ein; glücklich verließen sie das lustige Schiff und alle Wasserfahrer mit ihnen.



Kinderlähmung

**kann heute mit gutem Erfolg
behandelt werden, aber:
die Behandlung kostet Geld**

Unsere Kinderlähmungs-Versicherung (als Zusatzversicherung zur Unfallversicherung) bietet trotz niedriger Prämien umfassenden finanziellen Schutz: Ersatz der Heilungskosten, Renten- und Kapitalzahlungen im Invaliditätsfall, Todesfallentschädigung. Unsere Generalagenturen und Ortsvertreter stellen Ihnen gerne den ausführlichen Prospekt zu.

Winterthur
UNFALL

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Verlobungsfest mit Tränen

Unter den frischgebackenen Rekruten, die im Frühling 1948 zum erstenmal ihre Uniform faßten, war der Sohn eines Schweizer Kaufmanns, der im Lande der Pharaonen zu Wohlstand gekommen war und mit so großer Treue an seiner Heimat hing, daß er jeden seiner Buben heimschickte, um die Rekrutenschule zu absolvieren. Es war ein warmer Märztag, als unser Ernst spät abends in das kleine Städtchen im Welschen einzog, das für ungefähr drei Monate der Schauplatz seiner Schweizer Erlebnisse werden sollte.



Zu diesen Erlebnissen gehörte auch eines, das zum traditionellen Bestand fast eines jeden Rekrutenschicksals gehört: Ernst lernte ein Mädchen kennen, eine bestrikkende Verbindung von Unschuld und Schönheit, von Charme und Zielstrebigkeit, wie geschaffen, um einem 20jährigen Rekruten den Kopf zu verdrehen. Und da Ernst sich in seiner neuen Umgebung recht einsam fühlte, fand er bald, so ein Mädchen wie Jeannette gäbe es nur einmal. Und da auch Jeannette sich bereits klar darüber war, daß «eine Gelegenheit wie Ernst» sich nicht alle Tage bieten würde, schwuren sie sich ewige Treue. Der einzige Schatten, der von Anfang an über ihrem Glücke lag, war die Tatsache, daß auch eine schweizerische Rekrutenschule einmal zu Ende geht und unser Ernst wieder zurückkehren mußte ins elterliche Haus im Lande des Nils...

Am Tag des Abschieds begleitete Jeannette ihren Ernst bis nach Lausanne, um so das Glück noch um ein paar Stunden zu verlängern. So wanderten sie Arm in Arm durch die Straßen der schönen Stadt, küßten sich, wenn es niemand sah, betrachteten die schönen Auslagen und küßten sich wieder. Und da geschah es, daß Ernst eine feine Herrenweste sah, mit langen Ärmeln, gleichmäßig gestrickt, todschick und elegant. Doch das Budget eines Rekruten reicht bekanntlich nicht für solche Extravaganzen. Für Jeannette aber war das eine neue Möglichkeit, ihrem Ernst einen Beweis ihrer Liebe zu leisten: «Ich stricke dir eine, bis du wiederkommst... genau die gleiche wie diese da!» Praktisch, wie sie war, erstand sie einen Zentimeter und nahm ihm in einem stillen Gäßchen das Maß...

Die nächsten Wochen und Monate sahen unsere Jeannette in jeder freien Stunde über eine große Lismete gebeugt. In einer Strickanleitung hatte sie das schönste und schwerste «Mödeli» ausgesucht. Mit ihrem Taschengeld kaufte sie eine Strange feinsten Wolle nach der anderen und strickte mit ihr all ihre Liebe, ihre Sehnsucht und ihre Hoffnung in dieses Gilet hinein. Langsam, aber unaufhörlich wuchs die prachtvolle Weste heran, und noch bevor es Winter wurde, wußte Soldat Ernst Wäkerli in Alexandrien, daß die Weste fertig war und seiner wartete...

Und Ernst kam tatsächlich wieder! Während all dieser Monate flogen die Briefe hin und her: vom Genfersee an den Nil und vom Nil zum Genfersee. Aus den Abschiedsworten wurden Erinnerungen, aus den Erinnerungen Pläne, die gegenseitigen Gefühle vertieften und bewährten

sich, und als Ernst die Kunde von der fertigen Weste vernahm, da wollte er nicht mehr länger warten, sondern sich mit Jeannette verloben. Die diesbezüglichen Feierlichkeiten sollten in der Schweiz, bei Jeannettes Eltern, stattfinden, und bei dieser Gelegenheit sollte Ernst als Brautgeschenk auch seine Weste in Besitz nehmen.

Da bis dahin aber noch lange Monate vergehen würden, kaufte sich Jeannette ein Schächtelchen, zwei Böglein rosa Seidenpapier, schrieb ein «billet doux» dazu und verschnürte ihr Werk fein säuberlich mit einem schönen Seidenband. «Pour mon cher Ernst» las die Mutter, als sie einmal heimlich nachschaute.

Der große Tag kam. Man hätte eine Nadel fallen hören, als Ernst unter den Augen der versammelten Familie sorgfältig das Band löste, das Seidenpapier zurückschlug und die herrliche Weste auseinanderfaltete, um sie erst einmal gebührend zu bewundern...

Aber dann — nun, liebe Leserin, Sie ahnen, was passierte: Vorne links machte sich ein häßliches kleines Loch bemerkbar, weiter oben noch eines, dort ein weiteres — kein Zweifel: die Motten waren dahinter gewesen und hatten das Werk ungezählter Stunden zugrunde gerichtet. Und auch die zärtlichsten Versicherungen des jungen Bräutigams vermochten bei Jeannette den Strom der Tränen nicht mehr einzudämmen. Denn alles war dahin; die prächtige Wolle und die gewaltige, in Liebe vollbrachte Arbeit! Schuldlos verloren!

Schuldlos? Wer ist denn da eigentlich schuld, liebe Leserin? Natürlich die Motten! Gewiß. Aber ein Teil der Schuld trifft auch Jeannette selber, denn sie hätte doch so gut im Laden für ein paar Rappen mehr *mitin*-isierte statt gewöhnliche Wolle verlangen können. Denn mit *mitin*-isierter Wolle wäre das nicht passiert... *mitin*-isierte Wollsachen sind mottenecht für das ganze Leben.

Dabei ist *Mitin* für den Menschen absolut unschädlich, dazu geruchlos, licht- und farbecht. Mit *Mitin* behandelte Wolle ist für unser Auge von gewöhnlicher Wolle nicht zu unterscheiden, sie bleibt weich und geschmeidig und büßt auch an der Echtheit der Farbe nichts ein.



Der Mottenschutz behält auch dann seine volle Wirkung, wenn die Ware mehrfach gewaschen wird. Weder Bürsten noch Klopfen, weder Sonne noch Regen haben nachteilige Folgen auf *Mitin*: *mitin*-isierte Stoffe bleiben mottenecht während ihrer ganzen Lebensdauer.

Wollsachen können auch nachträglich *mitin*-isiert werden. Jede Kleiderfärberei übernimmt solche Aufträge. *Mitin* selber aber können Sie nicht in Läden kaufen, und das ist

ein wichtiger Punkt,

sehr verehrte Hausfrau! Um dem Publikum maximale Garantien zu geben, wird *Mitin* nur an Färbereien und Fachbetriebe abgegeben, die in enger Zusammenarbeit mit unserer wissenschaftlichen Abteilung arbeiten. Dagegen können Sie in den Ladengeschäften schon eine große Anzahl *mitin*-isierte Waren erhalten: *mitin*-isierte Wollgarne und -stoffe, *mitin*-isierte Bébé- und Kinderartikel, *mitin*-isierte Badeanzüge, Pyjamas, Stricksachen, Wolldecken, Teppiche — ja sogar *mitin*-isierte Möbelstoffe.

Mitin ist ein Produkt der Firma J.R. Geigy AG., Basel, die in der ganzen Welt berühmt wurde für ihre Erfolge in der Schädlingsbekämpfung

Suchard

LA-DO-RÉ



**PRALINÉ
in Tafelform**

**die Schokolade
mit der herrlich-
erfrischenden Füllung**

„Luegisland“

43 mal Einblick in die Schweiz
von gestern und von heute

Sammler erhalten dieses Prachtswerk durch SUCHARD-Neuenburg nach Einzahlung von Fr. 3.- auf Postcheckkonto IV 96. Die 24 Bildtafeln, eingeteilt in 6 Serien zu je 4 Bildern, sind erhältlich gegen Einsendung von SUCHARD-Umschlägen im Werte von Fr. 20.- pro Serie.

